

Eduardo Garrigues

DIE
HERRIN DER
SAVANNE

Eine Afrika-Saga



atb

gleich bis ans andere Ende der Welt ziehen musst. Wir machen uns Sorgen, dass du deinen Entschluss später einmal bereuen könntest.«

»Ich verstehe ja, dass ihr euch sorgt, weil alles in meiner Beziehung zu Hansheinrich etwas überstürzt wirkt«, antwortete ich meinem Stiefvater mit der gleichen Aufrichtigkeit und Offenheit, die er mir gegenüber bezeugt hatte. »Aber wenn man schon fünfundzwanzig Jahre alt ist und einen Menschen gefunden hat, der es wert ist, sollte man nicht lange zögern.«

John Gaffney hatte mich in sein Büro ins Konsulat gebeten – vielleicht um unserer Unterredung mehr Feierlichkeit zu verleihen –, und ich weiß noch, dass das Sonnenlicht an jenem Vormittag durch eines der hohen Fenster auf eine große Holztafel mit Fotos fiel, die John zusammen mit berühmten Persönlichkeiten wie Präsident Roosevelt, Kaiser Wilhelm oder seiner Heiligkeit Papst Pius X. zeigten. Auf einem Foto war auch ich zu sehen. Es stammte von einer Reise, auf die ich John ohne meine Mutter begleitet hatte und an die ich wegen eines Autounfalls, in den wir verwickelt wurden, als ich uns durch die engen Gassen Roms kutscherte, keine gute Erinnerung hatte.

»Ich versichere dir, dass Hansheinrichs Entschluss, nach Südwestafrika zurückzukehren, keineswegs nur einer Laune entspringt. Er kennt die deutsche Kolonie aus der Zeit, als er während des Krieges dort stationiert war, und weiß, dass man in der unberührten Natur jener Region ein freies Leben führen kann, ohne die absurden Konventionen, die die sogenannte zivilisierte Gesellschaft uns auferlegt.«

»Um euren Wunsch nach Freiheit und reiner Natur zu stillen, braucht ihr doch nicht so weit fortzugehen. Im Süden Europas, in Spanien oder Italien, kann man auch ausgedehnte Ländereien erwerben, nur nicht ganz so weit abgelegen von der zivilisierten Welt. Warum ausgerechnet Südafrika?«

»An keinem anderen Ort auf diesem Planeten herrschen so gute Voraussetzungen, viel Land zu erwerben und ein eigenes Gestüt aufzubauen. Das ist ein Plan, der uns beiden gleichermaßen am Herzen liegt. Nachdem der Krieg nun zu Ende ist, bietet die Kolonialregierung den Offizieren, die an den Kämpfen teilgenommen haben, überaus günstige Konditionen, denn dort werden weiße Siedler gebraucht, die bereit sind, das Land zu erschließen, und in der Lage, Geld zu investieren.«

»Dein Verlobter mag ja die Chancen kennen, die dieses Land bietet, doch die parlamentarische Opposition wirft der Regierung ständig vor, sie habe ein Vermögen ausgegeben für eine Kolonie, die nichts sei als eine verheerende Wüste.«

»Hansheinrich würde es niemals zulassen, dass ich mich auf ein Unternehmen einlasse, bei dem ich finanziellen Schaden erleiden könnte, und ich versichere dir, dass er in Berlin die nötigen Informationen hinsichtlich der Möglichkeiten eingeholt hat, dort unseren Traum zu verwirklichen. Ich denke, du kennst mich gut genug, um zu wissen, dass ich mich niemals von allzu romantischen Gefühlen dazu hinreißen lassen würde, mein Geld für ein Unternehmen zu riskieren, das mich in den Ruin treiben könnte.«

»Es freut mich, dass du so denkst, und ich vertraue darauf, dass es dir gelingt, einen kühlen Kopf zu bewahren, und dass du, sobald die Dinge nicht mehr so laufen, wie du es dir erhoffst, den Mut aufbringst, dich rechtzeitig zurückzuziehen«, fügte er mit einem verschwörerischen Augenzwinkern hinzu. »Das heißt, dass du weißt, wann der Moment gekommen ist, den Schaden zu begrenzen, wie die Geschäftsleute sagen.«

Seit der Heirat mit meiner Mutter hatte John eine Haltung wohlwollender Distanz mir gegenüber bewahrt. Nicht ein Mal hatte er versucht, mir den Vater zu ersetzen, den ich nie kennengelernt hatte, und er wusste, dass er mir mit einem gewissen Grad an Toleranz und Solidarität begegnen musste, so wie in Rom, als er mir aus der misslichen Lage herausgeholfen hatte, in die ich mich durch den Unfall gebracht hatte. John ahnte, dass die einzige Möglichkeit, mich von einem Vorhaben abzubringen, das ich mir einmal in den Kopf gesetzt hatte, darin bestand, es zu verwirklichen, und dass er mir niemals würde ausreden können, nach Afrika zu gehen, allein schon, weil ich finanziell unabhängig war. Gemeinsam mit meinem Bruder Jo-Jo war ich seit meiner Volljährigkeit in den Besitz eines umfangreichen Vermächtnisses gelangt, das uns unser Großvater Frederick Humphreys hinterlassen hatte, und wir waren es, die meiner Mutter freiwillig eine monatliche Zuwendung aus unserem Erbe zukommen ließen.

Allerdings wollte ich unsere Unterredung nicht beenden, ohne John mit einem vertraulichen Eingeständnis zu zeigen, dass ich seine Anteilnahme schätzte.

»Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass mich nie Zweifel befielen, aber ich habe keine andere Wahl, als dieses Wagnis einzugehen. Hansheinrich und mich verbinden viele

gemeinsame Interessen, einschließlich unserer Leidenschaft für Pferde, und da gibt es noch eine Menge anderer Facetten seiner Persönlichkeit, die ich bewundere. Aber ich leugne auch nicht, dass wir eine sehr unterschiedliche Erziehung genossen haben, und hinter seiner scheinbar fröhlichen und kontaktfreudigen Art spüre ich eine Melancholie und eine Unsicherheit, die mir durchaus Sorge bereiten.«

»Gewiss sind Unsicherheit und Scheu nicht gerade die hervorstechenden Charaktereigenschaften deines Verlobten«, sagte John mit einem leicht ironischen Unterton, dessen Bedeutung ich zu erahnen glaubte.

»Keine Sorge, es hat nicht an mitfühlenden Seelen gemangelt, die es für nötig hielten, mich über Hansheinrichs Ruf in Dresdener Kreisen als Glücksspieler und Frauenheld in Kenntnis zu setzen. Aber das ist gewiss nichts, was mir den Schlaf raubt, denn da er, wo er doch so viele andere Frauen haben kann, mich zu seiner Gemahlin erwählt hat, muss ich ihm wohl mehr bedeuten als all die anderen.«

Ich bemerkte, wie John, der trotz seiner irischen Abstammung äußerlich etwas von einem Südländer hatte, besorgt die Stirn runzelte, als er sagte:

»Ich nehme an, man hat dir auch erzählt, dass Hansheinrich im Feldzug gegen die afrikanischen Aufständischen einen schweren Fehlschlag erlitten hat, wenngleich in dieser Angelegenheit anscheinend niemand über den genauen Hergang sprechen will. Aufgrund meiner ausgezeichneten Beziehungen zu den militärischen Befehlshabern wäre es mir allerdings ein Leichtes, Genaueres über den Vorfall herausfinden, aber ich wollte nicht ohne deine Zustimmung tätig werden.«

»Das war ganz richtig, denn wenn man verliebt ist, interessiert man sich weniger für die Vergangenheit des geliebten Mannes als für die gemeinsame Zukunft mit ihm. Falls es etwas in Hansheinrichs früheren Leben gibt, das ich wissen sollte, bin ich sicher, dass er es mir über kurz oder lang erzählen wird. Jedenfalls bezweifle ich, dass er eine traumatische Erfahrung in Afrika gemacht hat, denn dann hegte er sicherlich nicht den Wunsch, dorthin zurückzukehren.«

Während der Nacht, die ich allein im Zimmer des Hohenzollernhauses verbrachte, kam mir dieses Gespräch wieder in den Sinn. Ich dachte, ich müsste endlich diesem Hang abschwören, die ganze Welt zu schultern wie der die Stuckfassade des Hohenzollernhauses

beherrschende Atlas. Eine so junge eheliche Verbindung musste zwangsläufig ihre Höhen und Tiefen haben, und außerdem wollte ich keinen Gedanken daran verschwenden, jetzt das Schiff zurück nach Hamburg zu nehmen, denn allzu verlockend war die Aussicht, am nächsten Tag die weiten afrikanischen Ebenen zu durchqueren, um sich dieses einmalige Erlebnis durch einen Streit zwischen Frischvermählten zu verderben.

Ich denke, es wäre mir erheblich schwerer gefallen, meine Seele zu besänftigen, hätte ich gewusst, dass die Behörden von Swakopmund jenem so achtbar wirkenden Etablissement im Zusammenhang mit einem Skandal um Glücksspiel und Prostitution die Lizenz entziehen würden. Aber, wie heißt es doch so schön: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

THE NEW YORK TIMES, 11. April 1904

Gaffney in einen Autounfall verwickelt – von Miss Humphreys gesteuerter Wagen überfährt Kinder in Rom

Rom, 11. April. Miss Humphreys aus New York befand sich in Begleitung von St. John Gaffney, Miss Tupignac aus New York und dem Kapitän Marquis Paolucci, als sie trotz geringer Geschwindigkeit zwei Kinder überfuhr, wobei eines von ihnen schwere Verletzungen erlitt.

Der Unfall ereignete sich in dem meistbevölkerten Stadtteil, und der Wagen wurde umlagert von einer Menschenmenge, die die Insassen beschimpfte. Die Polizei musste zum Schutz der Wageninsassen einschreiten. Man brachte sie aufs Revier, das sie, nachdem man sie über den Unfallhergang befragt hatte, wieder verlassen durften.

St. John Gaffney ist eine bekannte Persönlichkeit aus New York, wohnhaft auf der Riverside Drive Nummer 41, Ecke Morristown, N.Y. Er war eng befreundet mit Charles Steward Parnell und gilt als ebenso prominenter wie einflussreicher Republikaner. Er betreibt eine Anwaltskanzlei auf dem Broadway Nummer 52.

Die Bay-Route

Erst gegen Morgen betrat Hansheinrich das Zimmer mit einem Blumenstrauß in der einen und einer Tasse heißen Tee in der anderen Hand und verkündete, wir müssten uns beeilen, um den Zug nach Windhuk zu erreichen. Er besaß die beneidenswerte Fähigkeit, am Morgen nach einer durchzechten Nacht frisch zu wirken wie eine Rose, und ich brachte es fertig, meinen verletzten Stolz herunterzuschlucken und meinen Mann zu begrüßen, als hätte ich seine Abwesenheit gar nicht bemerkt.

Der Bahnhof sah aus wie eine der kleinen Bergstationen in Deutschland, nur dass sich auf den Bahnsteigen in Swakopmund eine buntgewürfelte Menschenmenge aus afrikanischen Trägern, Militärs in Kolonialuniform und Zivilisten beiderlei Geschlechts mit Koffern, Proviantbeuteln und Schnapsflaschen tummelte, mit denen die Passagiere sich die Langeweile einer langen Reise zu vertreiben gedachten. Glücklicherweise waren die Abteile der ersten Klasse recht geräumig, und in unserem reisten nur vier Personen. Außerdem konnten wir im vorderen Bereich des Waggons auf einen kleinen überdachten Balkon hinaustreten, um frische Luft zu schnappen.

Wenngleich unverkennbar ein deutsches Fabrikat, erinnerte die Dampflok mit ihrem rauchenden Schornstein ein wenig an die Loks aus dem Wilden Westen Amerikas. Als kleines Mädchen hatte Großvater Frederick mich auf eine Fahrt mit der *Santa Fe-Topeka Railway* ins Grenzgebiet mitgenommen, und an diese in den Fotoalben und auf Postkarten festgehaltenen Szenen, die mein Großvater von der Reise aufbewahrt hatte, erinnerte mich nun viele Jahre später die Landschaft in Südwestafrika. Die Eisenbahnlinie von Swakopmund folgte der alten Strecke ins Landesinnere, die die ersten Händler die Bay-Route genannt hatten, obwohl ihr ursprüngliches Ziel der englische Seehafen Walvis Bay gewesen war, der später zu einer Enklave an der Küste der deutschen Kolonie wurde.

Auf dem ersten Streckenabschnitt war nur wenig durch das Abteilstfenster zu sehen, da das Morgenlicht es schwer hatte, den dichten Nebel zu durchbrechen. Als wir die erste Anhöhe erreichten und den Dunstnebel hinter uns gelassen hatten, passierten wir einen Baustellenbereich, wo ein Trupp afrikanischer Arbeiter im bläulichen Schein mehrerer Acetylenlampen den Graben aushob, in dem die Schienen eingelassen wurden. Selbst im Halbdunkel fiel mir die extreme Magerkeit der Zwangsarbeiter auf, unter denen sich auch